

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 29. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 20. Juli 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Die zehn Gebote und das Vaterunser.
Vergleichende Darstellung

von
Ab. Kähler, Pfarrer in Mehlsack.

Aber wir finden auch in den Geboten der Pflichten gedacht, die über das unmittelbare Verhältniß zu Gott, und über den Kreis des häuslichen Lebens hinausliegen, und so werden wir über die Rechte belehrt, die andere an uns haben. Wohl ist es keinem Zweifel unterworfen, daß wenn wahrhafte Erfüllung eines Gebotes da ist, so werden alle befolgt, eben weil der Mensch jenes in allen seinen sittlichen Beziehungen erkannt hat. Doch, was bei ihm durch diese Erfahrung von selbst sich findet, das hat Moses alles für den Menschen, der erst sittlich werden soll, im Buchstaben in der Form verschiedenen Gesetze gegeben, wie deren Theorie im vernünftigen Denken sich bildet.

Das Eigenthum jedes Menschen soll Heiligung sein: darauf beruht nachbarlicher Friede, Betriebsamkeit, politisches Glück. Darum ist es klar, daß der Diebstahl, sei er ein heimliches Entwenden, oder mag er fremder Güter gewaltsam sich bemächtigen, Einbruch wagen, Raub und Brennen nicht scheuen, nach dem gestifteten Mord die nächste Stufe der Un-

sittlichkeit hält, und daß er darum als grobe Sünde, von jeher verabscheut, und durch menschliche Gesetze bestraft worden. Schon ohne alle Erfahrung muß jede Vernunft es erkennen, daß alles gesellschaftliche Leben vernichtet wird, wo die Saat des Einen, für den Andern die Ernte bringen soll, wo die Früchte angestrongter Mühe, ohne Mühe leicht zu genießen sind. Und ob schon es vortrefflich ist, wenn ein menschliches Gesetz, als ausgehend, von einem göttlichen Gebot, und mit demselben, wie mit dem Gesetz wissen als übereinstimmend sich darstellen läßt, so müßte doch das Verbot des groben Stehlens, schon von gewöhnlicher Politik ausgegangen sein, und der König eines Dorfes hätte, seiner selbst willen durch seine Königsgewalt dies Gesetz geschützt, auch wenn er durch desser Verletzung erst König geworden wäre. Der Buchstabe: Du sollst nicht stehlen! ist freilich geschrieben; aber damit gewiß nicht das allein und zunächst gesagt, was sich von selbst versteht; nicht bloß das, was noch heute der hohe Mensch für Diebstahl anerkennt, sondern auch alles, was er nicht dafür hält, und dennoch Diebstahl ist. Was aber veranlaßt den Menschen, der für ehrlich gelten will, daß er stiehlt? — Entweder Bequemlichkeit, in der er es besser haben will, als er es hat, oder Noth, die ihn an wirklichen Bedürfnissen Man-

gel leiden läßt; hier und dort hält er es nicht für Sünde, einen Genuß, auf Kosten des Andern sich zu verschaffen, wenn er sich nur damit trösten kann, daß jener es nicht schmerzlich empfindet; es überhaupt keiner bemerkt. Und was so der rohe Mensch, in Beziehung auf seine Haus- und Feldnachbarn sich verzeiht; damit nimmt es der Gebildetere, der solcher Übertretung des siebenten Gebotes sich schämt, nicht so genau, wenn er einmal auf Kosten einer Gemeine oder des Standes, ohne große Mühe äußerlich sich besser stellen kann, mag ein positives oder negatives Verfahren seinen Plan begünstigen. Und warum dies Alles? Etwas um wahres Glück zu fördern? Keine Unsittlichkeit befördert es. Nein, nur um das zu bilden, was man gewöhnlich Glück nennt, d. h. um ein Leben in Bequemlichkeit, ohne Sorgen zu führen; nicht zu fragen, sondern zu bestimmen, was werden wir essen und trinken, womit uns kleiden. Kurz, wer zweifelt wohl daran, wenn er nur einmal auf die Triebfedern menschlichen Handelns achtet, daß bei weitem die meisten Sünden begangen werden um tägliches Brod? Darum lehrt Christus beten: Unser täglich Brod gib uns heute! Moses befiehlt: Du sollst nicht stehlen! Und der Mensch, welcher es erkennt, wie in Noth oder Wollust die Seele selbst sich täuscht mit allen Künsten, wie verführend der Wunsch ist, entweder wirklich zu haben, was Noth thut, oder äußerlich in Aufwand jeder Art, den Andern Schwächen zu verbergen — verführend, dann zu unerlaubten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, der bittet Gott, daß er ihm gebe, was Noth thut, oder vielmehr, daß er das auf christliche Weise empfangen. Das tägliche Brod war der Vorwand, unter welchem der Versucher dem Erlöser in der Wüste sich nahte. Und als er ihn von sich weisen wollte durch ein Wort der Schrift: „Es steht geschrieben,“ da sprach böse Neigung auch: „Es steht geschrieben.“ Wenn aber der Mensch einmal will aus Steinen Brod werden lassen, und gegen die rechte Gewissensstimme in Verstandespiel und in Gedankenwendung kämpft, dann ist's das einzige Mittel, und hohe Zeit, zu sagen: Hebe dich weg, Satan! Und doch ist Halten des siebenten Gebotes in den Dingen, die nicht für seine Übertretung gelten, grade seine sittliche Erfüllung; man mag sagen, im Großen wie im Kleinen. Man wolle nir-

gend ärnten, wo man nicht gesäet hat, und solchen Sinn offenbaren, der im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, freudig sprechen kann: Unser täglich Brod gib uns heute. Während also das siebente Gebot eine große Sünde verbietet, deutet die vierte Bitte auf die Entfernung des Grundes hin, aus welchem die meisten Sünden dieser Art hervorgehen.

Freilich, wie gesagt, schon eine gewisse äußere Bildung, schämt sich der Sünde des Diebstahls, wie er von den rohern Menschen so oft begangen wird, und Furcht, die äußere Ehre zu verlieren, schützt die meisten davor, wenn auch die innere Ehre schon aufgegeben ist. Sehr hart möchte über den als Dieb gerurtheilt werden, der noch jüngst in anständiger Gesellschaft Zutritt hatte, und solches Nichten und Urtheilen, wenn es Grund hat, verbietet die Schrift auch nicht. Aber wie den rohen Menschen es gelüstet nach dem leiblichen Eigenthum des andern, aus Neid, Bequemlichkeit, so fehlen die mehr Gebildeten darin, daß sie des Nächsten moralisches Eigenthum angreifen, seine Ehre und seinen Namen gering schätzen; auch aus Neid, oder aus langer Weile, aus Mangel an besserem Stoff, und wie die Schwächen alle heißen mögen, die unter dem Glanz der Moden sich verbergen. Das wird streng verboten im Befehl: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider Deinem Nächsten. Unmöglich kann das sich nun beziehen auf den Zeugnoid, sondern durchaus auf Alles, was wir über andere sagen möchten. Und wenn nun, durch das achte Gebot, freilich die Ablegung eines wahren Zeugnisses nicht verboten wird, so ist es doch überhaupt schon natürliches Gebot, nichts ungerufen zu thun, folglich Pflicht zu schweigen, wenn Reden nicht ausdrücklich von einer Pflicht verlangt wird. Hier findet der Spruch: Richtet nicht, so wendet ihr nicht gerichtet (Luc. 6, 37) seine volle Anwendung. Doch welcher Mensch wird gegen unser Gebot vor allen sündigen? Nur der, welcher in Dünkel und Selbstgefälligkeit sich brüsst; durch eigene Ueberschätzung sich aufwirft zum Richter über viele; niemals der, welcher tief durchdrungen von seiner Schwäche — und je besser der Mensch ist, um so mehr fühlt er, wie viel ihm fehlt, — still dahin trachtet, daß er besser werde, der beim Erblicken eines Splitters an dem Bruder, des eigenen Balkens nicht vergißt; und wie er für sich Verzeihung, Nach-

sicht
nicht;
brüder
Sinn
gebend
Berg
vor
fern
den in
ten G
sieht
Waru
desselb
aus G
und f
fer G
C
bote,
siehen
unser
mals
sonder
auf d
Woh
gew
verbo
Näch
legten
nes
was
nes
dieser
auch
neun
wend
um
gebet
Ueber
und
dem
um
die
böser
tritt
Abst
Stu
so
vork
Fest
den
zu

sicht wünscht, so versagt er sie auch andern nicht; ja, der Christ weiß es, daß er nur durch brüderliche Vergebung der Fehler Anderer, den Sinn offenbaren kann, auf den Gott selbst vergebend, wohlgefällig niederschaut. Er soll beten: Vergieb uns unsre Schuld, und auch vor Gott bekennen: wie wir vergeben unsern Schuldigern. So sehen wir wieder den innigsten Zusammenhang zwischen dem achten Gebot und der fünften Bitte. Jenes befehlt und fordert Gehorsam, ohne die Frage: Warum? — diese geht aus von Erkenntniß desselben sittlichen Grundes, und das, was dort aus Gehorsam geschah, ist Freiheit geworden, und fragt nicht, sondern bekennet selbst aus tiefer Erkenntniß das Warum?

Es bleiben nun noch die beiden letzten Gebote, die in einem gleich innigen Zusammenhange stehen, wie die beiden letzten Bitten des Vaters unsers. Jene enthalten ein Gesetz, das niemals einer schweifenden wilden Horde gelten kann, sondern dem civilisirten Menschen, es weist auf die geselligen Verhältnisse, die nur im Wohnen neben einander sich gestalten. Der gewöhnliche Spekulationsgeist wird verboten. Laß Dich nicht gelüsten deines Nächsten Haus, das findet entweder in dem letzten Gebot: Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weib und alles dessen, was sein ist, eine spezifizirende Erklärung seines Inhalts, oder jenes Gebot verhält sich zu diesem, wie effectus zu causa. So wird aber auch in den Bitten, gewiß im Gedanken des neunten und zehnten Gebotes, zuerst um Abwendung der Versuchung (als Wirkung), zuletzt um Abwendung des versuchenden Grundes gebeten, der, an sich unschuldig, für uns zum Uebel werden kann, sobald er uns versucht, und die Versuchung uns überwindet.

Das Gebot aber mußte hier, wie überall dem Menschen gegeben sein, wie es noch heute, um seiner Begleiterin, der Drohung, willen, die nöthige, ordnende Gewalt ist, damit der bösen That in concreto, der Zwang entgegentritt, und wenn dadurch allerdings die That in abstracto nicht unmittelbar gehindert, und ihr Sturz erst der Akt einer freien Erkenntniß ist, so wird ihre Zerstörung und Aufhebung doch vorbereitet durch das Schmiegen in eine äußere Fessel. Das erste Siegesgefühl aber, das den Menschen ergreift, der, um nicht gezwungen zu werden, sich selbst zwang, und doch seine

natürliche Schwachheit erkennt; die, in ihm fest gegründete Ueberzeugung vom Bestand eines wahrhaft heiligen Geistes, welcher Freude, und Friede, und Kraft ist, das, heides, muß die Bitte hervorrufen: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Dann mag der Betende sich losmachen von jedem Gedanken des starken und eifrigen Gottes, der über den Befehl waltet, auf dessen Bruch die Strafe seine Kraft verkünden soll; dann mag er seinen ganzen Seelenblick noch einmal zum Vater richten, in dessen Reich er ein Kind ist, stark in seiner Kraft, selig in seiner Herrlichkeit, und freudig sprechen: Amen, es geschehe. —

Die Schullehrer-Conferenzen des Kirchspiels Powunden wie sie waren und jetzt sind.

(Beschluß.)

Um auch darüber urtheilen zu können, ob wir von Zeit zu Zeit Fortschritte machen, haben wir es für gut befunden, ein Heft anzulegen, in welches bei jeder Conferenz geschrieben wird: welche Gegenstände behandelt worden sind, wer sie behandelt hat, und wie sie behandelt worden sind. Hierbei kann uns ein vorgekommener Fehler nicht leicht entwisphen, und auch das dagewesene Gute kann gehörig gewürdigt werden; was doch gewiß auch nicht fehlen darf.

Ob auch unsere Schulen bei diesen Conferenzen gewinnen? Dank sei dem unsichtbaren Helfer in der Höhe! — sie haben gewonnen! können wir mit gutem Gewissen sagen. Wir haben handgreifliche Beweise; doch welche — Leser, davon laß mich schweigen.

Noch Eins. Schon beim Beginn unserer Hilfs-Conferenzen wurde davon gesprochen, daß zur Zeit, wenn Weg und Wetter das Gehen zur Conferenz unmöglich machen würde, wir auch nicht unthätig bleiben; sondern uns in schriftlichen Ausarbeitungen üben wollten, welches auch schon in Gang gekommen ist. Hierbei bleibt uns aber noch Manches zu wünschen übrig *); und wir müssen diesem wichtigen

*) Nicht sowohl der Arbeiten wegen, als ihrer Beurtheilung halber.

Gegenstände mehr Aufmerksamkeit schenken, als bisher geschehen ist. Aller Anfang ist schwer.

Der allgemeinen Erfahrung gemäß kann kein Institut, ja keine menschliche Gesellschaft ohne Oberhaupt: wenigstens nicht ohne Vorsteher bestehen. Hievon überzeugt, wurde unser Herr Cantor aus mehrfachen Ursachen von uns zum Dirigenten unsrer Hilfs-Conferenzen gewählt, welcher als solcher die ersten Vorschläge thun, das erste Urtheil abgeben, vorkommende unvorhergesehene Vorfälle in Bezug auf die Conferenzen den übrigen bekannt machen; nöthigenfalls die Lectionen vertheilen u. s. w. kann und soll.

Neulich hatten wir das Vergnügen unsern verehrten Herrn Pfarrer, welchem natürlich diese Hilfs-Conferenzen kein Geheimniß bleiben konnten, bei uns zu sehen, und dessen Beifall zu ernten. Für uns eine wahre Belohnung.

O, dass doch unsere Conferenzen immer mehr Segen stiften, immer mehr Gebrechen tilgen möchten, und so eine wahre Segensanstalt für uns würde.

Gunthenen, im Mai 1834.

Wiede.

Brief eines Volksschulehrers an seinen Amtsbruder, veranlaßt durch die Klage: „Die Schulversäumnisse betreffend.“

Eingefandt von einem städtischen Lehrer.

Mein theurer Herr Amtsbruder!

Wenn Sie in Ihrem letzten Schreiben an mich mit Leidwesen bemerken, dass unsere, seit geraumer Zeit vielfach besprochenen und von Ihnen sorgfältig angewandten Mittel, den fleißigen Schulbesuch zu fördern, noch nicht zum gewünschten Ergebnis geführt haben; so möge Sie das nicht zu sehr betrüben. Auch ich bin durch sorgfältige Anwendung aller mir zu Gebote stehenden Mittel noch nicht zum Ziele gelangt. Mit verdoppelter Freude ergriff ich indess die Gelegenheit, die mir durch die hohe Circular-Verfügung der Königlichen Regierung vom 20ten Februar 1833 in dieser Beziehung gegeben wurde, und ich triumphirte! Aber zu früh. Denn hören Sie, wie es mir ging.

Es besuchten einige Landkinder aus denen der Stadt nahe gelegenen Ortschaften — jedoch sehr unregelmäßig — meine Schule. Um nun auch an der intellektuellen Bildung dieser Kinder plan-

mäßig zu arbeiten, sie mit den nöthigen Kenntnissen fürs bürgerliche Leben auszurüsten, und mit den Christenthums-Pflichten genau bekannt zu machen, reichte ich — versteht sich, nur in den Jahreszeiten, in denen Weg und Wetter gut war — nach Anordnung jener hohen Verfügung, von jeder Woche die Versäumnisliste regelmäßig, durch den Lokal-Schulinspektor, der betreffenden Polizeibehörde ein. Aber ach! die Schule wurde von jenen Kindern nicht besser frequentirt, und ich musste nach etwa einem Vierteljahre zu meinem größten Leidwesen erfahren, dass Papier und Zeit verschwendet, die Eltern jener Kinder nicht einmal aufgefordert wurden, letztere unausgesezt zur Schule zu schicken, noch weniger dafür in Strafe genommen waren. Meine Bemühungen waren also vergeblich.

In der Stadt ging die Sache zwar anfänglich etwas besser, aber nicht lange. Auch da hieß es bald. Bei dem Versäumen eines halben oder ganzen Tages möge man die Sache nicht so streng nehmen. Und dennoch wird es jeder Lehrer genügend wissen, wie viel das fehlende Kind in einem halben oder ganzen Tage, wo es den Unterricht nicht beiwohnt, verliert. Aller Unterricht wird systematisch planmäßig erteilt. Versäumt das Kind nur einen Tag die Schule, so entsteht gleich eine Lücke in seinen Kenntnissen, und seine Bildung ist mangelhaft. Nun ist es wol gar der Fall, dass das Kind die folgende Woche gerade an demselben Tage ausbleibt, wo derselbe Unterricht weiter fortgesetzt wird, dann ist dieses doppelt nachtheilig, die Zeit und das Versäumte unwiederbringlich verloren. Dass man sich indessen, — so sehr unser Zeitalter an Streben nach geistiger Bildung sich auszeichnet — im Allgemeinen von jenen Nachtheilen noch nicht überzeugt hat, das beweisen folgende Thatsachen.

Ich hatte vor kurzem die Tochter eines Herrn v. A. . . auf die Schulversäumnisliste aufgeführt. Derselbe — selbst königlicher Beamte — verweigerte hartnäckig die Strafe, und äußerte sogar öffentlich, wie ich dazu käme, seine Tochter auf die Schulversäumnisliste aufzuführen, da selbige sich doch ausgebenen hätte. Die Schülerin war etwa in der ersten Hälfte des Monats bei mir, und sagte: „Sie könne diesen Monat hindurch die Schule nicht besuchen, weil sie nothwendig zu thun habe.“ Nun frage ich Sie, wenn der Lehrer darauf eingehen soll, ob nicht am Ende die ganze Schule, und namentlich die Kinder armer Eltern, die doch unstreitig früher den Eltern im Häuslichen

hilfreich
werden
so darf
abgesehe
aber bei
auch ein
selbst.
wol wer
die Föh
versäum
Stroh t
des Unt
genöthig
zunehme
bewähre
Ein
in einer
ich gege
immer
den Dö
mit sam
Alles la
Muth
Zunge r
und Be
Ein
— wurd
der Kin
sich erst
brücke g
hinzu;
Strafe
Schule
dass alle
wie der
bei Ber
Theilna
Umständ
jedem U
U
solches f
Bewahr
dass Si
klagen
Si
Aufsah
zweiten
jülich
häufiger
Aufsah
Schläge
Er sou

Kennt-
und mit
ant zu
in den
ut war
ig, von
, durch
Polizei-
de von
und ich
neinem
nd Zeit
t ein-
st zur
Strafe
waren

anfäng-
da hieß
en oder
strenge
er ge-
nd in
n Un-
erricht
säumt
misieht
seine
gar
er selbe
dieses
säumte
in
nach
allge-
über-

herrn
führt.
ver-
fogar
auf
elbige
war
mir,
durch
ig zu
ehrer
janze
tern,
ichen

hilfreiche Hand leisten müssen, ein Gleiches thun werden? — Hat der Lehrer eine zahlreiche Klasse, so darf auch wol mitunter ein Schüler ausbleiben, abgesehen von dem Nachtheil, den es für ihn hat; aber bei einer kleinen Schülerzahl erwächst dadurch auch ein bedeutender Nachtheil für die Schule selbst. Wenn bei einer Oberklasse von 10, 8, auch wol weniger Schüler, einige, am Ende wol gar die Fähigsten, wöchentlich einen Tag die Schule versäumen, so ist der Lehrer, wenn er nicht leeres Stroh dreschen will, schon immer im Fortschreiten des Unterrichts gehemmt. Er wird sich immer genöthigt sehen, dieselbe Arbeit noch ein Mal vorzunehmen. Da heißt es Muth und Ausdauer zu bewahren, und mit Lust zu arbeiten! —

Ein anderer Herr v. Z. . . . äußerte neulich in einer Gesellschaft von Conditionirten, in welcher ich gegenwärtig war: „Es sei wahrer Unsinn, immer mehr Schulen anzulegen, besonders auf den Dörfern *). Er wünsche, dass alle Schulen mit sammt ihren Lehrern am Blocksberge hingen.“ Alles lachte. Was meinen Sie aber wie mir zu Muthe wurde! Ich wollte sprechen, aber meine Zunge war gleichsam gelähmt, und innerer Grimm und Verdruß trieb mich aus der Gesellschaft.

Ein dritter — Vater von mehreren Kindern — wurde wiederholtlich wegen Ausbleiben der Kinder in Strafe genommen. Dieser erlaubte sich erst in Bezug auf mich recht bitterer Ausdrücke gegen den Polizei-Diener, und fügte dann hinzu: „Da werde ich nur jede Woche gleich die Strafe erlegen, und die Kinder gar nicht zur Schule schicken.“ Solche Thatsachen sind Beläge, dass alle die guten Zwecke der hohen Behörde, so wie der Lehrer noch oft verkannt werden, und bei Verfolgung derselben sich mitunter noch wenig Theilnahme zeigt. Und wie beschränkt unter solchen Umständen das Wirken des Lehrers ist, das muss jedem Unbefangenen nur zu deutlich einleuchten.

Glauben Sie indess nicht, dass ich Ihnen solches schreibe, als wollte ich Sie muthlos machen. Bewahre Gott! Nur zeigen wollte ich Ihnen, dass Sie nicht allein Ursache haben, dergleichen Klagen zu führen.

Sie beregen da in Ihrem Schreiben einen Aufsatz in der Preussenschule No. 5 Spalte 88 zweiten Jahrganges. „Ein einfaches, aber vorzüglich wirksames Mittel zur Vermeidung der häufigen Schulversäumnisse.“ Auch ich habe den Aufsatz mit Interesse gelesen, und ehre die Vorschläge des Herrn Verfassers, um so mehr, da

* Er sollte nämlich eine Klammern zum Bau einer Schule hergeben.

selbige größtentheils aus den Schriften geistreicher Pädagogen entlehnt sind. Aber obige Thatsachen erwägend, dürfte die Anwendung dieses Mittels hier wenigstens nicht so leicht zum Ziele führen. Was hat der Lehrer da wol zu erwarten, wenn er ins Haus eines solchen Vaters schicken, und sich nach der Ursache des Ausbleibens seiner Kinder erkundigen soll? — So lange Eltern den Werth einer guten Schule nicht zu schätzen wissen, so kämpfen wir mit all diesen herrlichen Mitteln gegen eine Fluth. Vergebens? — Das will ich eben nicht sagen! Denn auch eine Fluth wird oft durch wiederholte Anstrengungen und Verdoppelung der Kräfte bekämpft. Und so dürfen und wollen auch wir nicht muthlos werden; wollen vielmehr bemüht sein, diesen Schwierigkeiten mit Energie zu begegnen, sie zu überwinden, und sollten die Früchte unserer Bemühungen auch erst in den kommenden Generationen sichtbar werden. Nur bleibe unter solchen Verhältnissen zu wünschen übrig, dass auch die Herren Schul-Inspektoren bei ihren Revisionen billige Rücksicht nehmen, und — ihre Forderungen nicht zu hoch spannten.

Lassen Sie uns also nicht den Muth verlieren, vielmehr die Kraft zum segensreichen Wirken von Gott erbitten. Solche Thatsachen werden wol auch mit der Zeit immer seltener werden, zumal der Aufklärung ungehemmte Entwicklung vergönnt ist. Wir wollen — mit dem Apostel Paulus zu reden — treu und willig pflanzen und begießen, denn wird Gott doch endlich das Ge-
deihen geben. Leben Sie recht wohl ic.

Der Holzhauer.

Am Thor Jerusalems saß früh am Tag
Einst Christ der Herr, umringt vom Jüngerkreise,
In Worte fassend, nach gewohnter Weise,
Was ernstgewichtig ihm am Herzen lag.
Entschwunden war die düstre Nacht so eben,
Und jugendlich begrüßend Berg und Thal,
Berklärt am Himmel sich in Licht und Leben
Der Morgenröthe frohwillkomm'ner Strahl.

Da trat, mit scharfem Beil in seiner Hand,
Ein junger Mann aus nied'rer Binsenhütte,
Die Thür verschließend, und darauf die Schritte
Der nahegeleg'nen Waldung zugewandt.
Zum klitern Druck der Dürftigkeit erheite
Des Himmels Günst ihm fröhlich heitern Sinn,
Und während er des Weges fürbas eilte,
Sang er ein lust'ges Liedlein vor sich hin.

„Wie drängt sich dieser Mann so eifervoll,
Begann der Herr mit schmerzbevölktem Blicke,
„Entgegen dem verderblichen Gesichte,
Das unabwendbar heut' ihm treffen soll!
Im Riethgras lauert, um die Todeswunde
Ihm zu verleih'n, die gift'ge Natter schon,
Und eh' herangenah't die Mittag'stunde,
Ist ihm des Athems letzter Hauch entflohn.“

„So laßt,“ rief Einer aus der Jüngerschaar,
„Uns ungesäumt, statt müßig hier zu weilen,
Der Spur des Wand'ers folgend, waldwärts
eilen,
Um ihn zu warnen dort vor der Gefahr.
Verbanne diese Streng' aus der Geberde,
D Herr und Meister und verstatte nicht,
Daß er das Opfer eines Zufalls werde;
Weil es an Deiner Weisheit ihm gebricht!“

„Du irrst,“ erwiderte Marias Sohn:
„Der Mensch bekämpft unzählige Gefahren;
Doch dem Verhängniß, dem unwandelbaren,
Ist niemals noch ein Sterblicher entflohn.
Beginnen muß das ird'sche Loos und enden,
Wie es beim Ursprung Jedem zuerkannt,
Und des Geschickes mächt'gen Lauf zu wenden
Vermag allein des höchsten Lenkers Hand.“ —

Sich rasch entziehend jedem Gegenstreit,
Erhob er jählings sich bei diesem Worte;
Doch fügt' es sich, daß an demselben Orte
Er wieder rastete zur Abendzeit.
Und kaum, daß von des Tempels hoher Zinne
Das Sonnenlicht den letzten Abschied nahm,
Als jener Mann mit wohlgenuthem Sinne
Vom Tagewerk zurück nach Hause kam.

Behaglich glänzte die zufriedne Ruh'
Erfüllten Pflichtberufs in seinen Blicken;
Ein Reisebündel trug er auf dem Rücken,
Und sink und froh schritt er der Hütte zu;
Es gab kein Merkmal sich erlit'ner Sorgen
Verrätherisch an seinem Wesen kund,
Und heller noch ertönt als früh am Morgen,
Des Liedleins heit'rer Klang von seinem Mund.

Im Kampf des Zweifels, der das Herz
beschlich,
Bei solcher Heimkehr, wider alles Hoffen,
Erhoben jetzt bekremdet und betroffen,
Der Jünger Augen zu dem Meister sich,
Und deutlich stand in jedem Blick geschrieben:

„D wäre doch, bedeckt mit tiefer Nacht,
Für immerdar verborgen uns geblieben,
Was im Vertrau'n auf Dich uns irre macht!“

Dem Herrn entging ihr inn'rer Unmuth nicht;
Er aber sagte ruhig und gelassen:
„Es ist die Wunderfügung leicht zu fassen,
Die meinem Wort nur scheinbar widerspricht.
Dem Manne dienstbar heut' zum Schirm und
Schilde,
Als er dem Wald sich Morgens zugekehrt,
Hat seines Herzens menschlich fromme Milde
Das ihm verhängte Schicksal abgewehrt.“

„So wißt, daß er sein letztes Stücklein Brod,
Des eignen Mangels Bitterkeit nicht achtend,
Dem armen Bettler, den er dort verschmachend
Am Wege fand, zur Lab' und Nahrung bot.
Ein Seraph trug die Meldung nicht vergebens
Hinauf zu meines Vaters ew'gen Thron;
Ihm ward alsbald, für Rettung fremden Lebens,
Des eig'nen Daseins läng're Frist zum Lohn.“ —

Kein Laut erhob sich in der Jünger Bund,
Als diese Rede harmlos er vollendet;
Zur Erde war ihr düst'rer Blick gewendet,
Und gleich dem Grab verschlossen blieb ihr Mund.
Doch selbst die Still', in welche sie versanken,
Gab wandellos den argen Zwiespalt dar,
Der in den aufgerüttelten Gedanken,
Verwirrung stiftend, noch vorhanden war.

„Kleinmüth'ge!“ fuhr der Herr zu spre-
chen fort,
„Wann wird die Meinung endlich von Euch weichen,
Daß höhern Glaubens werth ein sichtbar
Zeichen
Zu achten sei, als mein lebend'ges Wort?
Die Bürde warf der Mann von seinem Rücken,
Als er die Hüt' erreicht; wohlan, so geh't
Und untersucht und prüft mit schärfern Blicken
Das Bündel Holz, das ihr dort liegen seh't.“

Vollzogen ward des Meisters Wink sogleich;
Doch Schreckensgraun erfaßte wild und heftig
Der Jünger zagend Herz, als sie geschäftig
Die Schnur gelöst vom dürrn Baumgezweig.
Zur Seite wich die Schaar mit bangem Schritte,
Und wußte schauernd nicht, was ihr geschah;
Denn still verblutend in des Reifigs Mitte
Lag die zerquetschte gift'ge Natter da. —

W
Vom
Sich
Und
„Berg
„Die
Dbsch
Daß

Mitth
leitun
lige

D
tigsten,
welche
zu beha
wohl h
rer wak
Gegenst
ters
nen noch
nach fri
es doch
fern me
in eine
wovon
winn f
geht den
techetisch
durch, f
Kälte u
den Kir
sicht da
heiten d
Lehren
Lehrer
sie nicht
sind und
Verstand
vernimm
liche ur
niß bau
erkannte
sei, und
dienete,
und leg
der heil
W
Behandl

Beschämt verlor der Ueberraschten Blick
 Vom Waldgewächs, das ihre Hand zertheilte,
 Sich nah der Stelle, wo der Herr verweilte,
 Und reuvoll kehrten sie zu ihm zurück.
 „Vergieb voll Huld,“ begann ihr Mund zu fliehen,
 „Die Schwachheit, die noch unser Erbtheil ist,
 Obschon wir klar vor Augen täglich sehen,
 Daß Du der Sohn des höchsten Gottes bist.“
 K. G. Prähel.

Mittheilungen über Zerrenners An- leitung zum erbaulichen Lesen der hei- ligen Schrift in der Volksschule.

Das Bibellesen gehört unstreitig zu den wich-
 tigsten, aber auch schwierigsten Gegenständen,
 welche in unseren Volksschulen mit allem Fleiße
 zu behandeln sind. Fast nirgend werden indessen
 wohl häufigere Mißgriffe bei unsern Schulleh-
 rer wahrgenommen als in der Behandlung dieses
 Gegenstandes. Wenn gleich, besonders seit Din-
 ters Bemühungen, die heilige Schrift wohl sel-
 ten noch in einer Schule ohne allen Verstand,
 nach früherer Weise, gelesen werden dürfte, so ist
 es doch höchst traurig zu bemerken, wie bei un-
 sern meisten Lehrern die Bibellection immer mehr
 in eine bloße Verstandesbetrachtung ausartet,
 wovon man sich eben so wenig den rechten Ge-
 winn für unser Volk versprechen kann. Man
 geht den Sinn einer gelesenen Bibelstelle auf ca-
 techetische Weise bis ins Einzelne und Kleinste
 durch, fragt die einzelnen Nutzenwendungen mit
 Kälte und Gleichgültigkeit ab, oder läßt sie von
 den Kindern selbst herausziehen und angeben, ver-
 sichtigt dabei oft die tiefen und ergreifenden Wahr-
 heiten des göttlichen Wortes in bloße Klugheits-
 Lehren und man merkt es dann sowohl dem
 Lehrer als den Kindern deutlich genug an, daß
 sie nichts weniger als dadurch erbaut worden
 sind und die ganze Bibellection nur eine kalte
 Verstandesbeschäftigung war. Höchst selten ver-
 vernimmt man dabei eine ergreifendere, herz-
 liche und gemüthliche Aussprache, welche Zeug-
 niß davon gäbe, daß der Lehrer selbst von den
 erkannten Wahrheiten recht lebendig durchdrungen
 sei, und die deshalb zur gemeinsamen Erbauung
 dienete, die Herzen der Kinder recht erwärmte
 und letztere immermehr in den lebendigen Geist
 der heiligen Schrift einführen könnte.

Wie kann nun aber bei einer solchen falschen
 Behandlung, wie wir sie jetzt so häufig in un-

fern Volksschulen finden, das Bibellesen die rechte
 Frucht schaffen und dieses heilige und wichtige
 Buch den Kindern einst das werden, was es
 ihnen sein und werden soll — die lebendige
 Heilquelle, aus welcher sie für ihr künftiges
 Leben selbst schöpfen sollen, um ihre sittlich-reli-
 giösen Bedürfnisse zu befriedigen? — Darf es
 uns dann wohl noch befremden, wenn sie dieses
 Buch im spätern Alter bald, wie ihren Kinder-
 freund bei Seite legen, sobald sie, der Schule
 entwachsen, nicht mehr jener kalten Verstandes-
 übungen zu bedürfen meinen? —

Darum ist es wohl höchst nothwendig, daß
 bei dem Bibellesen in unsern Volksschulen mehr
 das Erbauliche herausgehoben und berücksichtigt
 werde, damit bei jener falschen Richtung unserer
 meisten Volksschullehrer, nicht der lebendige Geist
 am Ende dem Volke ganz entschwinde, welcher
 aus dem Worte Gottes zu uns wirkt. Zu die-
 sem erbaulichen Bibellesen giebt nun aber eben
 jene oben erwähnte Schrift von Zerrenner eine
 sehr treffliche Anleitung, welche aus diesem Grunde
 unsern Schullehrern nicht dringend genug empfohlen
 werden kann. Obgleich dieses Buch, von einem unse-
 rer ausgezeichnetesten Schulmänner verfaßt, und für
 sich keiner weitem Empfehlung bedarf, so dürfte es
 doch vielen Lesern dieses Blattes nicht unangenehm
 sein, mit dem Inhalte desselben bekannt zu wer-
 den, weshalb eben einige Mittheilungen darüber
 hier folgen.

Der Verfasser hat seine Anweisung eigentlich
 zunächst nur als Leitfaden für seinen Vortrag im
 Schullehrerseminar zu Magdeburg bearbeitet. Da-
 her ist das Ganze nur in gedrängter Kürze
 abgefaßt. Aber auch in dieser Kürze, mit wel-
 cher er die einzelnen Gegenstände behandelt, giebt
 es dem Lehrer, gleichsam in nuce, so viele herr-
 liche Lehren und Winke, daß fast keine Stelle in
 dieser Schrift ist, die nicht von unsern Schulleh-
 rern bei Behandlung der Bibellectionen beherzigt
 zu werden verdiente. Um nur Einiges hierüber
 anzuführen, mögen hier einzelne Stellen zum Be-
 weise des Gesagten ihren Platz finden.

Nachdem der Verfasser im Allgemeinen über
 Anleitung zum Bibellesen gesprochen, welche ge-
 rade „der tüchtigste, beste, eifrigste und frommste
 Lehrer“ am meisten bedürfe, weil er dabei sich
 am seltensten selbst befriedigt, und er darauf über
 Bestimmung, Werth und Benutzung der heiligen
 Schrift im Allgemeinen und besonders in Volks-
 schulen das Nöthige auseinandersetzt; so erklärt
 er sich in einer Stelle sehr richtig, ganz gegen

die Benutzung der Bibel zur Mittheilung gemeinnützlicher Kenntnisse, indem er sich in folgender Art darüber äußert: „Was die Benutzung der Bibel zur Mittheilung gemeinnütziger Kenntnisse betrifft, so muß ich mich ganz und gar gegen dieselbe erklären, weil durch sie das Ganze verflacht, das Heilige zum Irdischen herabgezogen, die Jugend zerstreut, und ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf Nebendinge und ganz Fremdartiges geleitet wird. Das Streben, dergleichen Kenntnisse beim Bibellefen mitzutheilen, verleitet zu den ärgsten Mißgriffen, stört den großen Zweck der Erbauung und stört für das ganze Leben vielleicht die richtige Ansicht und die segensreiche Wirksamkeit des heiligen Buches, indem die Kinder durch die Erinnerung an das Irdische, wenns meist an die Bibelworte geknüpft wurde, vom Höheren abgezogen werden sich an eine gemeine, irdische Ansicht des heiligen Buches gewöhnen und das Gemüthliche der Bibellectionen nicht nur, sondern auch des späteren Bibelgebrauches, welches die Hauptsache ist und bleibet, verloren geht.“ — Für wahr, ein sehr beherzigenswerthes, wahres Wort, was wir nur zu häufig in unserer Zeit bestätigt finden! — Eben so hält er es auch „dem Zwecke der Bibellectionen ganz fremd“ die Kinder dadurch nur „im schriftlichen Gedanken-Aussatz“ zu üben, indem er nur höchstens „schriftliche Wiederholungen mit reiferen Schülern“ gestattet.

(Beischluß folgt.)

Anzeige

Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig erscheint und nehmen alle gute Buchhandlungen Bestellung an auf die

Pfennig-Ausgabe

(in Heften à 6 g Gr. oder 7½ Sgr. oder 27 Kr. Rhein.)

der

Geschichte des Preussischen Staates und Volkes.

für alle Stände bearbeitet

VON

Dr. Ed. Heinel,

evangel. Pfarrer zu Lannsee.

Fünf Bände in gr. Octav.

Der als Verfasser vorzüglicher Lehrbücher über Preuß. Geschichte und mehrerer anderer gediegenen Schriften, rühmlichst bekannte und geschätzte Autor übergibt hier dem Publikum eine Geschichte des ganzen Preuß. Staates, welche nicht für den gelehrten Forscher bestimmt ist, sondern, in einem blühenden Style geschrieben, als eine angenehme und nützliche Lectüre für alle Stände dienen soll und willkommen sein wird. Das Werk wird auf schönem weißem Druckpapier, mit deutlicher deutscher Schrift, in groß Octav, sauber und anständig gedruckt. Alle 3 bis 4 Wochen erscheint ein Heft von 6 bis 8 Bogen und 5 bis 6 solcher Hefte bilden einen Band. Das erste Heft wir schon am 15. September ausgegeben, weshalb um schleunige Bestellung gebeten wird. Eine ausführliche Anzeige ist in allen Buchhandlungen zu haben. Einzelne Bände oder Hefte werden nicht abgelassen und später nur zur Ergänzung für verlorene abgegeben; sonst gilt die Bestellung für das ganze Werk.

Zur Annahme von Bestellungen auf dies Werk empfehlen wir uns und geben auf 6 das 7te Exemplar frei.

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Verichtigungen.

- | | | | |
|------------|-----------------|------------------------------------|---|
| Spalte 433 | Zeile 13 v. ob. | „seligen“ | statt „seeligen“ |
| — 434 — | 1 — | „Gemüthes“ | „Gemüths“ |
| — 434 — | 4 v. u. | „trauer verstummenden“ | statt „treuer verstummenden“ |
| — 435 — | 1 v. ob. | „Tempe“ | statt „Tempel“ |
| — 435 — | 42 — | „in der Bäume schattigem Laubwerk“ | statt „in der Bäumen schattigen Laubwerk“ |
| — 435 — | 24 v. u. | „der unser Asche einst decket“ | statt „der unsere Asche ic.“ |
| — 435 — | 22 v. u. | „das unsern Geist ic.“ | statt „das unser Geist“ |
| — 436 — | 2 v. ob. | „in dem“ | statt „indem“ |
| — 436 — | 11 v. ob. | „des theuern vollendeten Vaters“ | statt „des theuer vollendeten Vaters“ |